

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis pro Nummer 1.10
Abonnement - Preis pro Quartal 3.30
Abonnement - Preis pro Halbjahr 6.60
Abonnement - Preis pro Jahr 13.20

Vorwärts

Die Interfusions-Gebühr
Beträgt für die hochgehaltene Kolonial-
gebühren über deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Besetzungs-
und Beschlusungs-Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 11. Januar 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Hestige Kämpfe im Westen. — Unveränderte Lage im Osten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neutrale Beurteilung der Kriegslage.

Vern, 9. Januar. (W. T. V.) Der „Bund“ schreibt zur
Kriegslage: Nach und nach sind vier Druckstellen an der
deutschen Westfront sichtbar geworden: Lombardische-
Alpen, Lens-Albert, Perthes-Vemesnil und Airey-Cirey.

Zu dem Vorstoß der Deutschen im Suchabtschnitt
meint das Blatt, daß diese Kämpfe die Entscheidung der
Schlacht vorbereiten. Jeder Streifen, welcher hier von den
Russen abgeschält werde, entblöße und schwäche ihren rechten
Flügel und mache das dahinterliegende Warschau sichtbar und
verwundbar.

Der „Abnützungskrieg“.

Paris, 9. Januar. (W. T. V.) In einem Artikel über die
Entwicklung des Krieges schreibt der „Temps“: Der Krieg habe
einen Charakter angenommen, welchen man nicht erwartet habe.

Die Kampfslage in Flandern.

Der Korrespondent der „Times“ in Nordfrankreich berichtet
über die Lage im Flanderngebiet folgendes:

Es zeigt sich immer mehr, daß die an der kanalisiertem Oser
herbeigeführten Ueberflutungen zwar im Anfang für die
Verteidigung der Verbündeten von außerordentlichem Wert waren,
jetzt aber für die ausgedehnte Angriffsbewegung, die durch die
jetzt kurzem eingetroffenen englischen Verstärkungen möglich ist,

Der Luftkrieg.

Amsterdam, 9. Januar. (W. T. V.) Das „Allgemeine Handels-
blatt“ meldet aus Lüttich: Heute vormittag 10 1/2 Uhr erschien
eine Flugzeuge aus südlicher Richtung in ansehnlicher Höhe über
der Grenze.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die russische Generalstabsmeldung.

Petersburg, 9. Januar. (W. T. V.) Der Große Generalstab
teilt mit: Auf unserer ganzen Front war am 8. Januar kein Er-
eignis zu verzeichnen außer bei der Kleinen Kogeln, in deren
Umgebung sich ein erbitterter Kampf entsponnen hat.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
10. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an;
die Eys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite
von 800 Metern aus den Ufern getreten.

Feindliche Versuche, uns aus unseren Stel-
lungen in den Dünen bei Neuport zurückzu-
drängen, schlugen fehl.

Nordöstlich Soissons wiederholten die Fran-
zosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter
großen Verlusten für sie abgewiesen wurden,
über 100 Gefangene blieben in unserer Hand;
die Kämpfe dortselbst sind heute wieder im
Gange.

Westlich und östlich Perthes (nordöstlich
des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen
erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter
sehr schweren Verlusten für die Franzosen zu-
sammen; wir machten etwa 150 Gefangene.

In den Argonnen gewannen wir weiter Ge-
lände; hier wie in Gegend Apremont nördlich
Toul dauern die Kämpfe noch an.

Am 8. Januar abends versuchten die Fran-
zosen erneut, das Dorf Ober-Burnhaupt im
Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte
gänzlich. Unsere Truppen machten weitere 230
Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein
Maschinengewehr, so daß sich die Beute von
Ober-Burnhaupt auf zwei Offiziere, 420 Mann
und ein Maschinengewehr erhöhte. Die Fran-
zosen hatten auch hier augenscheinlich schwere
Verluste, eine große Menge an Toten und Ver-
wundeten liegt vor der Front und in den an-
grenzenden Wäldern.

Gestern fanden nur kleinere Gefechte im
Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen
unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen fran-
zösischen Angriff ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung hat sich noch nicht gebessert;
auf der ganzen Ostfront blieb die Lage un-
verändert.

Kleinere russische Vorstöße südlich Mawa
wurden abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 10. Januar. (W. T. V.) Amtlich wird ver-
lautbart: 10. Januar 1915:

Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich
der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stellungen
ohne jeden Erfolg. Sie richteten ihr Feuer namentlich
gegen eine von uns besetzte Höhe nordöstlich Zalkowin.

In den Karpathen herrscht Ruhe. Zwei Auf-
klärungsdetachements des Feindes, die sich in der Buko-
wina zu nahe an unsere Vorpostenlinie heranwagten,
wurden durch Artillerie- und Maschinengewehrfireur zer-
sprengt.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschüt-
zkampf bei den östlich Trebinje bis an die Grenze vorge-
schobenen eigenen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die englische Arbeiterschaft
im neuen Jahre.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Arthur
Genderson, der Sekretär der Arbeiterpartei und der
gegenwärtige Präsident der Arbeiterfraktion des Unterhauses,
ist aus Anlaß des Neujahrs zum Mitglied des Privy
Council, des königlichen Geheimen Rats, ernannt worden.

Die Auszeichnung ist ohne Zweifel eine Anerkennung
der Regierung für die von Genderson in der Kriegszeit ein-
genommene Haltung. Er hat noch der Kriegserklärung, die
er bis zum letzten Augenblicke bekämpfte, das vom Genossen
Ramsay MacDonald niedergelegte Amt des Fraktions-
präsidenten provisorisch übernommen und hat später die Re-
krutierung und die Politik des „Burgfriedens“ energisch
unterstützt.

Es trifft sich, daß der „Daily Citizen“ gerade in seiner
Neujahrsnummer einige Aeußerungen Gendersons über die
Ausfichten der englischen Arbeiterschaft im neuen Jahre ver-
öffentlicht.

Je länger der Krieg dauert, um so schwerer wird es,
meint Genderson, die soziale und industrielle Lage voraus-
zusehen, in der wir uns beim Friedensschluß befinden werden.

Der Umstand, daß sich 200 000 bis 300 000 Gewerk-
schaftsmitglieder dem Heere angeschlossen
haben, beschränkt die Arbeitslosigkeit auf ihr normales Maß;

Genderson rechnet damit, daß der Krieg das ganze
Jahr 1915 oder mindestens den größten Teil desselben
überdauern wird. Die Arbeiter müssen fordern, daß die
Regierung sich darum kümmert, was zu geschehen habe, wenn
die Millionen von Kriegsfreiwilligen dann plötzlich wieder
auf den Arbeitsmarkt geworfen werden.

Im politischen Leben tritt Genderson für die Wahrung
des „Burgfriedens“ ein. Inzwischen sollten die Arbeiter-
organisationen ihr Hauptaugenmerk auf die Erziehungsarbeit
unter ihren Mitgliedern und die innere Festigung der Be-
wegung richten.

In bezug auf die internationalen Beziehun-
gen der Arbeiter meint Genderson, daß es das größte
Unglück wäre, wenn der Krieg zu einer dauernden Entfrem-
dung führte. Aber er befürchtet das nicht, denn er glaubt,
daß die unabwiesbare Notwendigkeit ge-
meinamer Aktionen sich gleich nach Einstel-
lung der Feindseligkeiten so stark fühlbar
machen werde, daß sich zwischen den Arbeiter-
führern der verschiedenen Länder eine en-
gere Freundschaft als je bilden werde. Die
Interessen der Arbeiterklasse sind in der ganzen Welt die
gleichen. Nichts könnte eine dauernde Spaltung in zwei
feindliche Lager rechtfertigen.

Als Merkwort für das neue Jahr empfiehlt Genderson
den Arbeitern die folgenden Sätze: „Das Jahr 1914 hat der

Welt die Schwäche und die Gefahren der sogenannten Diplomatie gezeigt. Es liegt nun an den Arbeitern, sich zu vereinigen, damit sie die Zähigkeit, die Weisheit und die Kraft einer friedlichen und einigen Welt demokratie zeigen können.

Wir haben die Äußerungen Sanderfons etwas ausführlich wiedergegeben, um zu zeigen, wie ein englischer Arbeiterführer, der auf der äußersten Rechten der Bewegung steht und wohl dafür mit hoher Auszeichnung von Seiten der Regierung belohnt wird, denkt. Das schien uns um so nötiger, weil in Deutschland von mancher Seite vereinzelte Äußerungen englischer Arbeiterführer augenscheinlich begierig aufgegriffen werden, um zu beweisen, daß irgendein nennenswerter Teil der englischen Arbeiterschaft jingoistischen Auffassungen huldigt. Das war schon am Anfang des Krieges entschieden nicht der Fall und wird es mit jeder Woche weniger.

Eine deutsche Richtigstellung.

Antisch. Berlin, 10. Januar 1915. (W. Z. V.) Der antische russische Bericht vom 7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzozowo zwischen Brzozowiz und Nowa angegriffen, unsere dortigen Truppen fast vollständig aufgerieben und den Rest gefangen genommen.

Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf Brzozowo ist nie von unseren Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht vom 5. zum 6. Januar etwa drei russische Kompanien, die auf der Straße von Grudusk in geschlossener Masse vorgingen, das Dorf Brzozowiz-Rodzowiz angegriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeit abgewiesen. Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen. Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneestreiben, das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden.

Der Seekrieg.

Belästigung der neutralen Schifffahrt.

Kopenhagen, 10. Januar. (W. Z. V.) „Nationaltidende“ schreibt: Die nordische Schiffsreedervereinigung hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach die neuen englischen Kontrahandenbestimmungen in höchstem Maße der Schifffahrt Schwierigkeiten machen. Praktisch gesprochen: Es ist den Reedern ganz unmöglich, zu kontrollieren, ob ein Schiff oder eine Ware konfisziert worden ist oder nicht, da man nicht kontrollieren kann, wie sich die Bestimmungen während der Dauer der Reise ändern. Die englischen Behörden machen derartige Schwierigkeiten und lassen alles so unklar und unsicher, daß man mit dem Risiko stets rechnen muß, selbst wenn das Schiff nicht für gute Brise erklärt wird, daß eine große Verzögerung eintritt. Die Vereinigung rät daher, daß die Reedereien dem Zeitbesitzer hieraus Regressforderungen herleiten können, falls das Schiff trotzdem angehalten wird.

Treibende Minen.

Stockholm, den 10. Januar. (Z. U.) Eine Bekanntmachung der schwedischen Marineverwaltung besagt, daß in den letzten Tagen in der offenen Ostsee sowie an der schwedischen Küste treibende Minen in größerer Zahl beobachtet worden seien, die eine Gefahr für die Handelschifffahrt bedrohten. Den Kapitänen werden besondere Vorsichtsmaßregeln, wie verstärkter Ausguck und Stilllegen während der Nacht, anempfohlen.

Der Krieg und die Kolonien.

Zu den Kämpfen in Kamerun.

Paris, 10. Januar. (W. Z. V.) Der Gouverneur von Westafrika hat an Doumergues ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Die Deutschen griffen Edeca in Kamerun an, wurden aber zurückgeschlagen. Französisch Europäer (?) und vierundfünfzig eingeborene Schützen blieben auf dem Kampfplatz. Unsere Verluste sind gering.

Kriegstage an der Drei-Kaiser-Reichsecke.

Aus Rattowich wird uns geschrieben:

Drei-Kaiser-Ecke wird ein Stückchen Erde bei Rattowich in Oberschlesien genannt, wo die Grenzen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands zusammenstoßen. Wer in Friedenszeiten zum ersten Male in das gewaltig entwickelte ober-schlesische Industriegebiet kam, der starrte dieser „Ecke“ einen Besuch ab. Nicht weil besondere Natur Schönheiten zu einem solchen lockten, sondern um die Begebenheiten an den Grenzübergängen, vorzüglich am russischen, in näherem Augenschein zu nehmen. Das sich hier bietende Bild, besonders im Herbst und im Frühjahr, wenn die Rück- oder Auswanderung der vielen Tausende von Saisonarbeitern begann, war auch stets interessant. Man konnte die verschiedensten Völkerrassen beobachten.

Die Drei-Kaiser-Konarkiten sind hier durch zwei mittelgroße Flüsse, die schwarze und weiße Przemsja, getrennt. Die Verbindung zwischen der deutschen Grenzstadt Rattowich und dem russischen Grenzort Roderzow stellt eine etwa 150 Meter lange Brücke her. Sie ist von beiden Reichen gemeinsam errichtet. In ihrem Zustand sieht aber schon der Unkundige, wo der deutsche Anteil aufhört und der russische beginnt. Vor ihrem Betreten fällt einem eine große Tafel auf. Sie enthält eine Warnung des Magistrats der Stadt Rattowich, über die Brücke hinüber bis zur russischen Grenzpost zu gehen, da keine Garantie für Jurisdiktionen übernommen werden könnten. Eine solche vielköpfige Warnung war in Friedenszeiten nötig! Besonders dem Besucher, der nicht im Besitze eines russischen Grenzpasses war, wurde Vorsicht geraten. Die Grenzpost hielten russische Genarmen, Kosaken und Infanteristen mit chargierten Gewehren und aufgelockertem Seitengewehr.

Der Übergang nach Oesterreich vollzog sich frei und ungehindert. Nur Zollbeamte hielten Nachschau, ob nichts Zollpflichtiges über die Grenze gebracht wurde. Sie walteten auch in der Kriegszeit unter dem Schutze von Militärposten ihres Amtes, haben aber wenig Beschäftigung, weil das Ausfuhrverbot besteht. Die russische „Herlichkeit“ dagegen ist von der Grenze verschwinden. Der Krieg hat sie weit in das Innere des Landes vertrieben. Nur einfast, als sei es noch mitten im Frieden, hält die Statue der Matka Moskwa (Mutter Gottes) jetzt russische Grenzpost.

Die an den Grenzen aller drei Reiche wohnende Bevölkerung besteht größtenteils aus armen Berg- und Hütelarbeitern. Sie waren bei Kriegsbeginn sehr beunruhigt, weil sie damit rechneten, die Schrecken des Krieges an eigenen Leibe verspüren zu müssen. Die deutsche und österröische Grenzbevölkerung ist bis jetzt glücklicherweise davon verschont geblieben. Hoffentlich bleibt es auch immer so, denn das deutsche Grenzgebiet beherbergt hier Millionen von Menschen und Militärdepotwerke. Das ist auch dem Feind nicht unbekannt. Die Dankbarkeit der hier wohnenden Bevölkerung den

Wolffs Telegraphenbureau bemerkt hierzu: Daß die Schutztruppe gegen Edeca zum Angriff geschritten ist, zeugt für die zuverläßliche und kampfesfrohe Stimmung, die bei unseren Kameraden herrscht. Daran vermögen auch solche „Siegess“berichte der Segner nichts zu ändern.

Lieferungen an die Feinde.

Schon vor einigen Wochen wurde darauf aufmerksam gemacht, daß einzelne deutsche Geschäftsleute sich nicht schämen, über neutrales Gebiet hinweg Lieferungen an Deutschlands Feinde zu machen oder ihnen solche anzubieten. Man kann darüber hinweggehen, daß z. B. eine deutsche Fabrik durch einen norwegischen Agenten Krüden an England und Rußland verkaufen wollte; es handelte sich hierbei immerhin um Hilfsmittel für Verwundete und Verstümmelte, wenn auch natürlich der Fabrik gar nichts an dem humanitären Zwecke, desto mehr aber an einem guten Geschäft lag. Ganz anders aber liegt es mit Lieferungen, die direkt oder indirekt der Kriegführung zuzuhelfen kommen. Darüber schreibt der Kopenhagener Mitarbeiter des „Hamburger Echo“:

„Was gegenwärtig in den größeren skandinavischen Städten vor geht, ist ein Skandal, und zwar so arg, daß selbst die einheimische Bevölkerung sich davon mit Ekel abwendet. Dem Schreiber dieser Zeilen wurde von durchaus glaubwürdiger Seite berichtet und von einem höheren Beamten der dänischen Staatsbahnen bestätigt, daß geradezu ungeheure Mengen von Waren aus Deutschland nach Rußland und England über Dänemark und Schweden befördert würden. Die dänische Staatsbahn ist infolge dieses Transitverkehrs so vollauf beschäftigt, daß die Beamten länger als gewöhnlich und angestrengter arbeiten müssen. Besonders seien eine Zeitlang ganze Eisenbahnzüge voller Drehbänke nach Rußland gegangen. In Dänemark und Schweden — sicher auch in Norwegen — befinden sich eine ganze Anzahl deutscher und russischer Agenten, die gegenseitig Geschäfte abschließen. Die Waren werden natürlich zuerst an dänische oder schwedische Firmen adressiert, aber von diesen gleich weitergeschickt. Und wenn dann ein Tag so recht „feil“ gewesen war, kann man sie sicher abends beim Champagner finden — natürlich hier nur nationenweise —, wo sie sich Patriotismus antrinken und patriotischen Reden machen, die fälschlich in einem vornehmen Kopenhagener Hotel, so daß die einheimischen Gäste nicht allein protestieren, sondern auch angehalten von diesen Gesellen, das Lokal verlassen. Patriastische Lieder, wie „Die Nacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ usw., aus solchen Höfen und in einem neutralen Lande gesungen, dessen Gutsfreundschaft sie benutzen, um täglich ihr eigenes Vaterland zu verzerren, indem sie mit den Feinden desselben Geschäfte, verbotene Geschäfte machen, das ist eine Gemeinheit, für deren Charakterisierung die deutsche Sprache einfach versagt.“

Es ist bekannt, daß Rußland zwar immer neue Menschenmassen aufbringen und in seine Heere stellen kann, daß es aber schon jetzt ihm an Kriegsmaterial mangelt. Die russische Industrie ist noch nicht genug entwickelt, um den außerordentlichen Anforderungen nachzukommen zu können; vor allem verfügt sie nicht über hinreichend Werkzeugmaschinen, kann diese auch nicht schnell genug herstellen. Daß da die Einfuhr von Drehbänken eine große Hilfe ist, liegt auf der Hand. Diese Drehbänke aber kommen aus Deutschland! Das ist nicht viel besser als die Lieferung eigentlichen Kriegsmaterials. „Aber“, so schreibt der Korrespondent des „Hamburger Echo“ weiter, „bei diesem Geschäft wird ja verdient, kolossal verdient. Und das ist die Hauptsache! Daß sich die Wüste der deutschen Nation mit den Feinden Deutschlands herumschlagen, tot oder zum Krüppel schießen, wenn nur der Profit blüht und die Geschäftemacherei dabei nicht zu kurz kommt. Vor kurzem wurde dem Schreiber dieser Zeilen gesagt: „Können Sie Zeißsche Instrumente und Summirewären aus Deutschland herbeischaffen, sind Sie in kurzer Zeit ein reicher Mann!“ Und es soll wahr sein: die Russen bieten fabelhafte Preise für alles, was sie notwendig haben, was sie gern aus Deutschland — auch trotz des Krieges — beziehen möchten. In der Antwort des Staatssekretärs des Innern auf eine Anfrage der Berliner Kaufmannschaft über den Handel mit dem neutralen Ausland wird solchen Menschen, die bewußt oder unbewußt mit den Angehörigen einer feindlichen Macht Geschäfte abschließen, Zuchthaus angedroht. Nun wohl, man suche die Versteher und verschäre mit ihnen nach dem Gesetz! Hier liegt ein doppelter Grund vor: nicht allein der Handel mit den Feinden Deutschlands ist es, sondern es kommt noch hinzu, daß diese Menschen das Ansehen Deutschlands in den Augen der neutralen Länder in den Schmutz treten!“

Keir Hardie ernstlich erkrankt.

Amsterdam, 10. Januar 1915. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die „Times“ meldet eine schwere Er-

krankung Keir Hardies. Es heißt, er habe einen Schlaganfall erlitten. Erst vor kurzem machte er eine Blinddarmpoperation durch.

Von Anseeles Wirken.

Einem Genier Brief im „Nieuwen Rot. Courant“ entnehmen wir: „Daß die Rot in Gent jetzt „Schredenerregend“ sei, ist wohl übertrieben. Ganz gewiß ist Armut da, aber Hunger wird noch nicht gelitten. Die Vermittlungen des Bürgermeisters Braum und des Schöffen Anseel haben zu einer unter den gegebenen Umständen befriedigenden Regelung geführt. Durch ein Komitee von vermögenden Leuten, die sich das „Grüne Kreuz“ nennt, wird täglich in der Niederländischen Schauburg (Theater) ein nahrhaftes Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse, um den geringen Preis von 35 Centimes verabreicht. Nicht nur Mittellose, sondern auch Personen aus dem Mittelstande, die in gewöhnlichen Zeiten eher wohlhabend genannt werden können, machen Gebrauch davon. Die Stadt läßt an neuen Erdwerken arbeiten. Jede Schicht arbeitet täglich 5 bis 6 Stunden. Gegen möglichen Lohn, was die Rot immerhin mildert. . . . Eine Kriegsschätzung ist nicht aufgestellt worden. Aber die Stadt muß das Heer unterhalten. Die Zahl der deutschen Soldaten wächst natürlich alle Tage. Außerdem hat die Provinz ihren Teil von der Kriegsschätzung von 480 Millionen aufzubringen. In der unlängst abgehaltenen Sitzung des Provinzialrats hat diese Angelegenheit auf der Tagesordnung gestanden und ist, wie es heißt, durch die Dagwischenkunft eines Finanzinstituts geregelt worden. Die Stadt hat auch eine Buße von 100 000 W. (davon 20 000 in Gold) wegen eines zerrissenen Telephondrahts bezahlen müssen. Sie hat jetzt auch eine Besteuerung unverheirateter Bürger eingeführt, und zwar: Bürger von 27 bis 30 Jahren bezahlen 5 Fr., bis 40 Jahre 10 Fr., bis 50 Jahre 15 bis 20 Fr. Außerdem sind Zuschläge nach dem Wert des bewohnten Hauses eingeführt. Mit der Junggefallensteuer hat man vor allem die Klöster treffen wollen. Manche von ihnen bezahlen 200 bis 500 Fr.“

Der volkstümlichste Mann von Gent ist Eduard Anseel. Eine ganze Legende hat sich um seine Person gewoben. In ihm lebt der Typus der alten Gemeindeglieder wieder auf, die sich kein Blatt vor den Mund nahmen und durch herzhaftes Zugreifen Freund und Feind zur Achtung zwangen. Von all den Geschichtlichen, die über Anseel im Umlauf sind, sind viele nur Legendenhaft. Jeder Volklorist weiß jedoch, daß eine Legende nicht eines Grundes von Wahrheit entbehrt. Anseel ist sicher ebenso fähig wie temperamentvoll, aber ihm geht auch diplomatische Geschicklichkeit nicht ab, und so wehrt er manchmal zu erreichen, daß die Genier Bevölkerung — besonders die Arbeiterbevölkerung — zu ihrem Rechte kommt!“

Die Kriegstagung des englischen Oberhauses.

London, 10. Januar. (W. Z. V.) Oberhaus. Lord Lycaas erklärte im Namen der Regierung, daß streng vermieden werden müsse, bei Besprechungen der militärischen Vorbereitungen Zahlen zu erwähnen. Wenn England wüßte, wieviel Mann in Deutschland aufgestellt und ausgebildet werden, so wäre das für die Verbündeten von größter Bedeutung. Ebenso könnte schon die Angabe einer einzigen Zahl für Deutschland Wert besitzen. Was was gesagt werden könne, sei, das Kriegsamt trachte, die Ausrüstung mit der Rekrutierung im Einklang zu erhalten. Das geschehe gegenwärtig, und um mit der beschleunigten Rekrutierung Schritt zu halten, mache das Kriegsamt enorme Anstrengungen, um für Ausrüstungsgegenstände zu sorgen. Die hierfür geschaffene Organisation gewinne schnell an Umfang. Der Einwand, daß Churchill Zahlen angegeben habe, sei nicht ganz zutreffend. Churchill habe nur in seinen Rekrutierungsreden gesagt, daß, wenn die nötige Anzahl Menschen aufgebracht werden könnte, 5 Armeekorps aufgestellt werden könnten. Er habe damit einen Wunsch ausgedrückt.

Lord Selborne sagte: Deutschland hat gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmaschine besitzt, über die jemals eine Nation verfügt hat. Die Aufgabe, die den Verbündeten obliegt, ist außerordentlich ernst und schwierig; das sollten die Engländer voll einsehen. Deutschland hat den Vorteil der zentralen Lage und des einheitlichen Kommandos. Deshalb ist es nötig, daß

Was aber in den ersten Kriegstagen über russische Spionagerede erzählt wurde, das geht auf keine Aushaut. Die reinen Spionagenjagden wurden veranfaßt. Nur ein Beispiel. Drei junge Männer bestiegen eines Abends in der Dämmerung das flache Dach ihres hohen Wohnhauses und hielten Ausschau nach der russischen Grenze, um die feindlichen „Lustschiffe“ besser sehen zu können, die sich allabendlich zeigten, sobald die Sterne erschienen. Von den Bewohnern eines gegenüberliegenden Hauses werden sie beobachtet und da auf dem Dach auch noch eine Telegraphenleitung war, wurden sie sogleich als „Spione“ erkannt, die entweder Telephongefräße ablassen oder die Leitung zerstören wollten. Im nächsten Augenblick wurde auf sie geschossen. Blüßschnell verschwanden die drei nun wieder durch die Dachfenster in das Innere des Hauses. Da man nun bei näherem Zusehen im Hause die „Spione“ nicht fand, ging die wilde Spionagenjagd mit Schieberei durch die Straßen. Glücklicherweise ist niemand dabei zu Schaden gekommen.

Diese aus Krankhafte grenzende Nervosität ist längstens gewichen und hat einer ruhigeren Beurteilung Raum gegeben. S. 2.

Stacheldraht im Kriege.

Tausende und Abertausende Kilometer von Stacheldraht haben beide Kriegführenden Parteien im Felde verwendet; der Stacheldraht spielt im gegenwärtigen Kriege eine Rolle, wie nie vorher, und er ist zu einer Verteidigungswaffe von höchster Wirksamkeit entwickelt, zu deren Bekämpfung alle möglichen Mittel und Kunstgriffe der Kriegstechnik angewandt werden müssen. Damals, als die Engländer in Südafrika den Buren general Dewet mit Stacheldraht fangen wollten, war es ganz anders; wie oft hatten sie ihn nicht ringum mit Stacheldraht eingekreist, und immer wußte er das Hindernis zu durchbrechen. Er trieb nämlich eine Herde Rind vor sich her, die die Stacheldrahtertränke niederhampfte, so daß der Weg frei wurde. Gegen ein modernes Stacheldrahthindernis, wie es heute Anwendung findet, würde dieser Kunstgriff wenig nützen, denn, so führt eine holländische Zeitung aus, bei den heutigen Stacheldrahthindernissen, die viele Meter tief sind, werden lange und kurze Pfähle in den Boden gesteckt, zwischen denen die Drähte freuz und quer ausgelegt sind, außerdem bringt man unter dem Drahtgitter womöglich noch Holzgruben und Plattenminen an, und zu alledem kommt noch die Bewachung durch Infanterie in der Nähe, in deren Feuerbereich das Drahthindernis liegt. Weber Reiterei noch Infanterie mit der blanken Waffe kann ein solches Hindernis überwinden. Es muß erst durch besondere Kräfte aus dem Wege geräumt werden, und obwohl Freund und Feind auf die Bekämpfung der Stacheldrahthindernisse vorbereitet waren und im Felde eine Reihe neuer Bekämpfungsmittel erfunden haben, bedeutet die Beseitigung eines Stacheldrahthindernisses eine sehr anspruchsvolle Leistung. Mit Jagen soll der Stacheldraht durchschnitten werden. Selbst im Schutze der Nacht ist das Durchschneiden der Drahthindernisse nicht leicht, besonders das der deutschen.

Wir für eine vollständige und dauernde strategische Zusammenarbeit zwischen uns und den Verbündeten Sorge tragen, sowohl auf politischem als auch auf militärischem Gebiete. Wenn das freiwillige Rekrutierungssystem nicht genug Menschen liefert, müssen wir zur allgemeinen Wehrpflicht übergehen. Dieser Fall muß entsprechend früh vorbereitet werden, damit nicht ein nationales Chaos eintritt.

Der Lordkanzler sagte: Die Aufgabe Englands in diesem Kriege deckt sich nicht ganz mit der der Verbündeten; England müsse vor allem für die Herrschaft zur See sorgen. Es sei mit verhältnismäßig geringen Verlusten imstande gewesen, diese Herrschaft zu erhalten. Der Armeedefizit werde mit einer Geschwindigkeit hergestellt, die noch vor kurzem unerreichbar gewesen wäre. Das gelte sowohl von den Explosivstoffen wie von den Geschossen und Gewehren. Die größte Wohltat des Krieges sei, daß er England seine Mängel einsehen gelehrt habe. Die enge Fühlungnahme zwischen den Oberkommandierenden der verbündeten Länder sei unmöglich, die Stäbe seien jedoch in Fühlung und die Oberkommandierenden über die einzelnen Operationspläne unterrichtet. Es würden alle Anstrengungen gemacht, ohne Rücksicht auf die Kosten, den deutschen 42-Zentimetermörsern eine gleichwertige Waffe gegenüberzustellen.

Lord Curzon fragte, ob Sir Roger Casement nach dem, was vorgefallen sei, seine Staatspension weiterbezogen werde. Die Aufgabe, vor die sich England gestellt habe, sei die größte seit dem Untergang des Königreiches. Das Oberhaus wüßte zu wissen, ob das Kriegsamt, das mit Arbeiten überbürdet sei, überhaupt Zeit gehabt hätte, über Vorbereitungen zu einer eventuellen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nachzudenken.

Lord Crewe erklärte, ein Rekrutierungssystem, das einen Stillstand oder auch nur eine Entmündigung der britischen Exportindustrien mit sich brächte, würde auf den schließlichen Erfolg der britischen Waffen ungünstiger einwirken, als wenn die Rekrutierung um einige Tausend hinter den Erwartungen zurückbliebe. Die Rekrutierung in Irland sei trotz der unglücklichen Differenzen, die dort bestanden, zufriedenstellend. Mit Bezug auf Sir Roger Casement sagte Lord Crewe, er sei gegenwärtig nicht in der Lage, eine Pension zu beziehen und werde kaum jemals in diese Lage kommen.

Das Haus vertagte sich sodann bis zum 2. Februar.

Verschärfte Ueberwachung der Deutschen in England.

Ueber Kopenhagen wird gemeldet, daß die Erbitterung über das deutsche Bombardement der englischen Ostküste an den in England noch anwesentlichen Deutschen ausgelassen werde. Das englische Blatt „Globe“ fordert die Regierung auf, alle Deutschen in England zu verhaften, soweit sie es noch nicht sind. Die Regierung fordert übrigens, daß alle Deutschen, die in englischen Küstenstädten wohnen, 30 englische Meilen landeinwärts ziehen. Auch die Deutschen, die die englische Nationalität angenommen haben, werden von der Maßnahme betroffen, die die Regierung damit begründet, Beweise erhalten zu haben, daß die Deutschen vom Lande aus den deutschen Kreuzern Signale gegeben haben. Die Deutschen werden von den neuerlichen Maßnahmen schwer betroffen und erleiden in wirtschaftlicher Beziehung große Verluste. Die Adressen aller Deutschen werden auf dem Postamt eingetragener. Wie es bisher schon in einer Reihe von Städten gehalten wurde, so darf sich jetzt überhaupt kein Deutscher mehr als fünf englische Meilen vom Wohnort entfernen; er muß sich wöchentlich dreimal auf dem Postamt einfinden und seine Papiere vorzeigen.

Ausfuhrverbot für Kakao.

London, 10. Januar. (B. Z. B.) „London Gazette“ veröffentlicht das Ausfuhrverbot für Kakao für alle Häfen Europas, des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres mit Ausnahme der russischen, französischen, belgischen, spanischen und portugiesischen. Das Ausfuhrverbot für Tee wird aufgehoben.

Getreidenot in der Schweiz.

Der Berner „Sund“ stellt fest, daß gegenwärtig nur noch für 23 Tage Getreide im Lande ist. Tausende von Wagenladungen seien schwimmend, könnten aber infolge der Verkehrsstockung ihr Ziel nicht erreichen. Der Bundesrat tue alles, um die Versorgung des Landes sicherzustellen. Der Bundesrat hat beschlossen, daß die Einfuhr von Getreide und Getreideproduktion ausschließlich dem Bund vorbehalten sei. Die Maßnahme hat vorübergehenden Charakter für die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Bezweckt

Samariter-Feldpostbriefe.*)

Brüssel, den

Welter Genosse!

Deinen werten Brief habe ich erhalten. Die Liebesgaben, welche ich erhalten habe, habe ich gerecht verteilt. Dafür besten Dank. Die Zusendung von „Arbeiter-Samaritern“ wäre mir sehr angenehm; es sind hier Interessenten vorhanden, die geneigt sind, der Kolonne beizutreten, da nach allgemeinem Urteil die Mitglieder des A. S. A. durch ihr gestiftetes Benehmen sehr geachtet sind. Die Wehrziner der Samariter sind Akademiker, meist Juristen und Mediziner, welche die Tätigkeit mehr als Sport auffassen und dem Ernst der Sache nicht gewachsen sind. Die meisten sind noch sehr jugendlich und erst jetzt, da Hand angelegt werden muß, enttäuscht. Es gehört ja auch ein geistlicher Körper dazu, um die Strapazen auszuhalten, die ich in Kürze mitteilen will.

Sämtliche Sanitäter, welche in Brüssel stationiert sind, gelten als Vorkriegsmannschaften, die den Verwundetenzügen beigegeben werden. In jedem Zuge befinden sich 200—300 Verwundete und Gefangene. Jeder Pfleger bekommt 4 bis 5 Wagen zugeteilt. In jedem Wagen befinden sich ungefähr 30 Insassen, Schwerverwundete jedoch weniger. Der Transport der armen Verwundeten ist sehr primitiv; in Güterwagen auf Strohhalm gebettet, ohne Heizvorrichtung. Ein Glücksfall, wer eine Decke hat. Beim Anfahren schweren Erschütterungen ausgesetzt, dauert der Transport 8 bis 10 Tage bis zur Heimat. Schwerfranke, nicht mehr Transportfähige werden jedoch unterwegs den Lazaretten überwiesen. Unsere Begleitmannschaften begleiten die Züge bis Lüttich. Dauer hin und zurück 1—2 Tage. Die Pfleger üben die Tätigkeit ganz selbständig aus, da meistens kein Arzt im Zuge ist. Zu jedem Zuge wird ein Transportleiter oder Obmann bestimmt, welcher die Verantwortung übernimmt. Bei zwei Transporten hatte ich dieses Amt. Daß diese Transporte in den letzten Wagen (3 Grad Kälte) nicht sehr angenehm sind, kann sich jeder denken. Erhältst kommt meist ein jeder zurück, um dann die 24 stündige Ruhe anzutreten. Unser Gesundheitszustand ist bis auf die Erschütterungen befriedigend. Unser Quartier mußten wir wechseln. Da hier kein Militär ist, ist auch keine Küche. Wir müssen uns selbst verpflegen, wofür ein 1,50 M. pro Tag gibt. Bei den teuren Preisen sehr wenig. Eine Erhöhung ist beantragt worden.

Ich wünsche Euch allen ein frohes Fest! Wir werden das unfelige in Feindehand feiern.

Bei Verdun,

Liebe Freunde!

Wie ich zu meiner größten Freude erfahren habe, hast Ihr Eure Tätigkeit wieder aufgenommen. Hoffentlich haben viele eisen gelernt, daß die Samariter keine Ueberflüssigen sind. Ich habe in der ersten Schlacht bei Longwy viele verbundene, Freund wie Feind. Selbst der Feind ist einem sehr dankbar dafür, wenn auch einmal ein Panatier darunter ist. Leider bin ich nicht als

Wird damit eine Verminderung der Schwierigkeiten, die der Getreideeinfuhr nach der Schweiz entgegenstehen.

Verhaftung Deutscher in Japan.

Nach einer Meldung der Londoner „Morning Post“ sollen in Tokio mehrere Deutsche verhaftet worden sein, u. a. der Präsident der Nidel-Compagnie Holstein und der Chef eines Exporthauses Hauswall. Angeblich sei die Verhaftung erfolgt, weil der Verdacht bestehe, daß diese Deutschen die Operationen der deutschen Kriegsschiffe im Großen Ozean begünstigt haben.

Internationales Schiedsgericht für Konterbande.

Die „Daily Chronicle“ meldet aus New York, daß der Vorschlag, ein internationales Schiedsgericht für Konterbande zu bilden, in den Vereinigten Staaten sympathisch aufgenommen worden sei. Ein derartiger Schiedsgerichtshof müßte das Recht haben, die Fälle von Beschlagnahme eines Schiffes zu prüfen und Entscheidungen eines Prisenrichtshofes für ungültig zu erklären. Der Gerichtshof könnte ferner die Ursachen von Reibungen zwischen den Nationen beseitigen durch Festlegung von Bestimmungen über Konterbande und über die Rechte von Schiffen und Reedern.

Die Meldung klingt nicht sehr glaubwürdig. Eines besonderen internationalen Schiedsgerichts für Konterbande bedürfte es, wenn der gute Wille zu einer Verständigung da wäre, gar nicht, denn im Haag besteht der internationale Prisenrichtshof, der jetzt schon das Recht hat, Entscheidungen der internationalen Prisenrichtshöfe aufzuheben. Wenn weder England noch einer der anderen seckriegsführenden Mächte Neigung hat, den internationalen Prisenrichtshof anzurufen, wird auch keine Neigung bestehen, die Entscheidung eines Spezialschiedsgerichts zu respektieren.

Politische Uebersicht.

Zur Durchführung der Höchstpreisbestimmung.

Amtlich wird mitgeteilt: In der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Getreide und Kleie vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 162) waren die Höchstpreise insbesondere für den Verkehr zwischen Erzeuger, Verarbeiter und Händler festgelegt. Dabei war als Verarbeiter an Mühlen, Griesfabriken, Brauereien, Mälzereien, Roggen- oder Gerste-Kaffeeabriken, Haferslodenfabriken und ähnliches gedacht. In diesem Sachverhältnis ist weder durch den Wortlaut, noch nach der Absicht der Änderungen, die an jener Bundesratsverordnung vorgenommen sind, geändert worden. Der Begriff des Verbrauchers, wie er sich in § 6 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Roggen, Gerste und Weizen vom 19. Dezember 1914 und in § 1 Absatz 2 in der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer vom selben Tage befindet, ist danach möglichst eng auszulegen und auf den unmittelbaren Verbrauch im eigenen Hause und der eigenen Wirtschaft zu beschränken. Danach würde eine Brauerei für ihre Hafereinkäufe wohl als Verbraucher anzusehen sein, insofern sie ihn an ihre Pferde verfüttert. Für ihre Gersteinkäufe ist sie dagegen Verarbeiter und kann also nicht als Verbraucher angesehen werden.

Die neuen Vorschriften über Backwaren.

Nach den Vorschriften über die Bereitung von Backwaren, die der Bundesrat am 5. d. M. erlassen hat, und die am 15. d. M. in Kraft treten, dürfen in Zukunft nur noch drei Sorten von Backwaren hergestellt werden, nämlich Roggenbrot, Weizenbrot und Kuchen.

Zum Roggenbrot dürfen in Preußen Weizenmehl und Roggenauszugsmehl überhaupt nicht verwendet werden, dagegen muß zu allem Roggenbrot außer dem Roggenmehl auch — und zwar mindestens in dem in § 5 der Bekanntmachung vom 5. d. M. genau bestimmten Verhältnis — Kartoffel-, Gerstenehl, Hafermehl, Weizenmehl oder Gerstenschrot verwendet werden. Der Kartoffelzusatz

kann aus Kartoffelkoden, Kartoffelmehlschl, Kartoffelstärkemehl, gequetschten oder geriebenen Kartoffeln bestehen.

Roggenbrot, das Kartoffel oder die anderen genannten Zusätze nur in der vorgeschriebenen Mindestmenge enthält, kann ohne weitere Bezeichnung abgegeben werden. Roggenbrot, das mehr Kartoffel oder andere zulässige Zusätze enthält, ist mit dem Buchstaben K zu bezeichnen. Werden mehr als 20 Gewichtsteile Kartoffelkoden, Kartoffelmehlschl, Kartoffelstärkemehl oder Gerstenehl usw. verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben K. K. bezeichnet werden. Die Zusätze sollen in erster Linie dazu beitragen, daß aus dem vorhandenen Roggenmehl mehr Brot hergestellt werden kann, also die vorhandenen Vorräte „strecken“. Wenn auch das Brot mit härterem Zusätze sich nicht billiger stellen sollte, so ist es doch die vaterländische Pflicht der gesamten Bevölkerung, daß sie nur K. K. Brot oder doch wenigstens K. Brot kauft, und der Bäcker, daß sie nur solches Brot herstellt. Wenn sich die nötige Menge von Kartoffelkoden, Kartoffelmehlschl oder Kartoffelstärkemehl nicht beschaffen läßt, sind gequetschte oder geriebene Kartoffeln, die in jeder Bäckerei bereitet werden können, zu verwenden.

Roggenbrot kann in jeder beliebigen Form und Größe gebacken werden. Die Zusammenfügung muß aber stets dieselbe sein. Auch das kleinere Roggengebäck hat daher mindestens den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zu enthalten und es darf dazu kein Weizenmehl und kein Roggenauszugsmehl, das in Preußen übrigens nicht hergestellt werden darf, verwendet werden.

Eine Ausnahme ist nur für das sogenannte Vollkornbrot zugelassen, d. h. für ein Brot, das aus einem bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlene Roggen besteht. Dieses kann ohne Kartoffelzusatz gebacken werden, darf aber auch andere Zusätze, wie Weizenmehl und dergleichen nicht enthalten.

Das zum Weizenbrot verwendete Mehl muß 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthalten; sein Weizengehalt kann bis zu 20 Gewichtsteilen durch Kartoffelstärkemehl oder andere mehligartige Stoffe ersetzt werden. Weizenauszugsmehl und Roggenauszugsmehl dürfen zum Weizenbrot nicht verwendet werden. Weizenbrot darf nicht in Stücken von mehr als 100 Gramm Gewicht hergestellt werden. Das sogenannte Sektbrot ist also in Zukunft verboten.

Als Kuchen gilt jede Backware, zu der mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf 90 Gewichtsteile Mehl oder mehligartige Stoffe verwendet werden. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehligartigen Stoffe aus Weizen bestehen. Sonstige Schranken sind der Verwendung der Mehle zum Kuchen nicht gezogen. Es ist also die Verwendung von Weizenauszugsmehl bis zur Hälfte des gesamten Mehlgehalts und die Verwendung von Roggen-, Kartoffel-, Gerstenehl, Hafer-, Reis-, Raimehl usw. in beliebigen Mengen zulässig.

Alle diese Vorschriften gelten nicht nur für Bäckereien oder Konditoreien, die Ware für den Verkauf herstellen, sondern überhaupt für die Herstellung von Backwaren, mag sie für den eigenen gewerblichen Betrieb (Hotelsbäckerei usw.), im landwirtschaftlichen Betrieb oder auch im Hause (Hausbäckerei) erfolgen. Die Vorschriften gelten namentlich auch, wenn den Bäckern der fertige Teig nur zum Ausbacken übergeben wird. Die Bäcker werden daher gut tun, wenn sie sich von der vorgeschriebenen Zusammenfügung des Teiges nicht überzeugen können, das Ausbacken abzulehnen.

Die Bekanntmachung über das Verfütern von Brotgetreide, Mehl und Brot vom 5. Januar 1915 verbietet unter Androhung strenger Strafen auch das Verfütern von Brot mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Das in den Bäckereien oder Verkaufsstellen zurückbleibende Brot, das nicht abgesetzt werden konnte, ist, auch wenn es altbacken geworden ist, weder verdorben, noch ist es Abfall. Die Verfüterung wäre also strafbar. Es ist aber zulässig, solche einwandfreie alte Ware zur Herstellung neuer Backwaren zu verwenden. Dies ist auch bei altem Roggenbrot ohne besondere Schwierigkeiten möglich und sollte überall geschehen.

Letzte Nachrichten.

Von einer Lawine verschüttet.

Davos, 10. Januar. (B. Z. B.) 22 Schüler der Anstalt Schiers in Begleitung zweier Lehrer unternahmen heute früh eine Skitour in Richtung Parthenhütte oberhalb Davos. Die erste Abteilung geriet in eine Lawinenschneise und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann sogleich unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeit. Alle Verschütteten bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden. Einer der Ausgegrabenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport. Die übrigen wurden gerettet.

Die orientalische Zivilisation.

Adhem Abdallah, ein gelehrter Scheich, der in Afghanistan geboren ist, wegen seiner direkten Abstammung vom Propheten in der muslimischen Welt hohe Verehrung genießt, und der dabei, ein für einen Nachkommen des Propheten seltener Fall, in Europa erlogen und gebildet wurde, hat kürzlich einen Artikel veröffentlicht, der eine vernichtende Anklage gegen die Zivilisation des Westens und eine begeisterte Verteidigung der Welt des Islams enthält. Wenn auch die Dinge hier unter einem einseitigen Gesichtswinkel gesehen sind, so verdienen die Worte des gelehrten Scheichs doch schon deshalb Beachtung, weil sie von der zunehmenden Erstarrung des mohammedanischen Selbstbewußtseins herabes Zeugnis ablegen.

„Die Annahme, daß die Bewohner des Westens den Orientalen überlegen seien,“ schreibt der Scheich, „ist irrig. Dafür würde ein ohne Voreingenommenheit vorgenommene Studium der Geschichte unzweideutige Beweise ergeben, und das beweisen auch unwiderlegliche gegenwärtige Zeitergebnisse. Ich weiß wohl, daß die westliche Zivilisation schon seit 300 Jahren die Führung in der Welt hat. Aber was sind drei Jahrhunderte im Maßstabe der Ewigkeit! An das Recht des Westens auf die Welt Herrschaft zu glauben, heißt nichts anderes, als an das Vorurteil der Rassen und den Größenwahn der Religionen glauben. Was haben denn die christlichen Völker zur Besserung und Reinigung der Welt getan, was die orientalischen Völker nicht vorher schon getan hätten? Und was die Laster anbetrifft, so frage ich: Ist die Entartung im Orient größer als im Westen? Aber auch die vermeintliche Ueberlegenheit der reinen Arier, der weißen Rasse, die Europa und Indien eroberte, besteht nur in der Einbildung. In Indien wurden diese wunderbaren Arier von den niederen Rassen, die sie unterworfen hatten, aufgelesen, gerade so wie die Normannen von den Angelsachsen, die griechischen Bewohner Alexandriens von den Ägyptern, die Mongolen von den Chinesen aufgelesen worden sind, wie eben stets und überall der geistig Starke den Schwachen absorbiert. In Sien und in Indien insbesondere hat die Zivilisation schon einen hochgradigen Gipfel erlangt, bevor noch von einem seines Namens werten Christentum die Rede sein konnte. Alhar, der berühmte Großmogul, predigte schon die Duldung und die Gerechtigkeit in jenen barbarischen Zeiten, in denen das Leben eines Juden in Europa der Spielball eines unwissenden und brutalen Pöbels war. Und er, der Mohammedaner, baute und beschenkte indische Tempel und Wohltätigkeitsanstalten, während man in Europa die Synagogen verbrannte und die Menschen mit Hilfe der Folter zum Christentum bekehrte. Er war es auch, der schon damals den Versuch machte, der indischen Herrschaft den Willen des Volkes als Grundlage zu geben, lange bevor Voltaire, Robespierre und Rousseau in Europa ihre demokratischen Ideen verbreiteten. Und kom wie die ganze hellenisch-lateinische Zivilisation würden ohne den rettenden Einfluß des Orients unweigerlich verloren gegangen sein. Der Gedanke, den Christus und seine Apostel verkörperten, war ein aristokratischer Gedanke. Er war es, der den arischen Geist aus der dunklen Nacht rettete und den ersten Lichtstrahl in die barbarische Nacht Nordeuropas fallen ließ. Christliche Christen waren es, die die Zivilisation des arischen Roms verbreiteten und der römischen Welt den humanitätsgedanken Ästend einpflanzten.“

*) Diese Briefe entnehmen wir dem „Arbeiter-Samariter“.

Aus Groß-Berlin.

Verbot der Veräußerung von Wollbeständen.

Das Oberkommando erläßt folgende Bekanntmachung: Für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg...

Die Bestände haben vorläufig in den Lagerräumen zu verbleiben, in denen sie sich zur Zeit der Beschlagnahme befinden.

Berlin, den 10. Januar 1915.

Der Oberbefehlshaber in den Marken. gen. v. K e s s e l, Generaloberst.

Die Reichswollwoche.

Das Interesse für die in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 geplante Reichswollwoche zeigt sich an einer großen Zahl von Zuschriften...

Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung ist leider nicht in der Lage, selbst jede einzelne Zuschrift eingehend zu beantworten...

Für die Stadt Berlin hat das Rote Kreuz von Berlin (Markgrafenstraße 40) die Durchführung der Angelegenheit übernommen.

Zu übrigen mag hier nochmals betont werden, daß während der Reichswollwoche selbstverständlich auch alte Portieren, Teppiche, Räucher sowie Pelzjacken aller Art gern angenommen werden...

Die Wirkung des Krieges auf die Berliner Hochbahn.

Die Berliner Hochbahn hat im Jahre 1914 insgesamt 77 027 400 Personen gegen 71 525 370 im Vorjahr befördert. Es bedeutet dies eine Zunahme von 5 502 030 Personen.

Vorzügliche Tauschobjekte.

Von einer Kartoffelschalenshandlung in der Wellermannstraße werden im Norden Berlins bereits seit längerer Zeit Kartoffelschalens als Viehfutter gesammelt.

Ein Familiendrama.

hat sich in der Nacht zum Sonntag in Panlow ereignet. Ein in der Schulstraße wohnender Ingenieur vergiftete sich mit seiner Familie, bestehend aus Frau und einem kleinen Kind...

von Erfolg, das Kind war jedoch bereits tot. Der Mann und seine Frau wurden nach dem Panlower Gemeindefrankenhaus gebracht.

Unfälle im Straßenverkehr.

Von einem Bekraftwagen überfahren und getötet wurde gestern mittag der 54 Jahre alte Bföhrner Franz Drohm aus der Oranienburger Straße 62-63.

Am Sonnabend nachmittag gegen 1/4 Uhr lief vor dem Hause Frankfurter Allee 202 der 10jährige Erich Glümke im Eifer des Spiels gegen die Vorderplattform eines herannahenden Straßenbahnwagens der Linie 68.

Eine große Versammlung des Zweigverbandes der Bäckermeister Groß-Berlins findet heute Montag, nachmittags 1/2 Uhr, in den „Concordiasälen“, Andreasstraße 64, statt.

Von einem tragischen Geschehnis ereilt wurde die Frau des Landwehmanns Krüger aus der Schlieperstraße 60 zu Tegel. Frau K. schrieb am Sonnabend abend einen Brief an ihren im Felde stehenden Mann.

Eine traurige Aufklärung hat das Verschwinden des 38 Jahre alten Postsekretärs L. aus Schöneberg gefunden. L. wurde bereits seit zwei Monaten vermißt.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Im Osten zunächst noch ziemlich mild und größtenteils bewölkt mit wiederholten, doch meist geringen Niederschlägen.

Kriegspflichten!

Heiligste Pflicht der Arbeiter in diesen ersten Zeiten ist es, den von ihnen selbst geschaffenen Organisationen die Treue zu bewahren.

Ein jeder organisierte Arbeiter fülle in den Organisationen die durch den Krieg gerissenen Lücken aus; werbe nach besten Kräften für die Arbeiterorganisationen!

Haltet Treue, tretet ein in die sozialdemokratischen Wahlvereine, werdet Abonnenten des „Vorwärts“.

Beitrittserklärungen zu den Wahlvereinen werden entgegengenommen im Berliner Verbandsbureau, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 3. Hof, Aufg. IV, 3 Tr.

Bestellungen auf den „Vorwärts“ nehmen die Hauptexpedition, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, sowie alle Filialexpeditionen entgegen.

Dem Betroffenen Fritz Zubeil zu seinem 67. Geburtstag...

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarb. Filiale Groß-Berlin. Den Mitgliedern geben wir hiermit Nachricht vom Tode des Kollegen Balsies Stepputat...

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor) für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden...

Spezialarzt Dr. med. Karl Reinhardt, Prinzenstr. 64, Potsdamer Str. 117. Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis...

Wo? ist der schönste Ausflugsort? Immer noch Pichelswerder, an der neuen Seerähe beim Alten Freund.

? Was ist der Stolz der Frau? Die blendend weiße Wäsche, die durch Minlos'sches Wasehpulver erzielt wird. Das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Buchhandlung Vorwärts Lindenstraße 3. Seeben erdient: Illustrierter Neue Welt-Kalender für 1915. Neununddreißigster Jahrgang.

Peek & Cloppenburg BERLIN C, Gertraudenstraße 25-26-27. Inventur-Verkauf Preiswerte Angebote in allen Abteilungen Sehr vorteilhaft! Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Herren-Beinkleider, Joppen, Westen, Kleidung für junge Herren, Sehr billige gute Knaben-Kleidung, Gehpelze und Pelzjoppen, Unterkleidung für Krieger.

Inhalts-Verzeichnis: Kalenderium - Postales - Beobachtungswerte - Stabilitätes - Wädhild - Hellen und Märkte - Im Kreislauf des Jahres - August Bebel (mit Illustration) - Unsere Toten von Clara Viebig (mit Illustration) - Die Wirkungen d. s. Sports auf den menschlichen Organismus, von Curt Biging (mit Zeichnungen) - Ge inde und Herrschaft, von Ida Baar (mit Illustration) - O stürmt nur, türen!, ihr Fragen Gebiet von Robert Seidel - Die Hungerkriecher. Gebiet von Scävola - Unsere Bilder - Alts Ichart macht schartig! Eine lustige Geschichte von Emil Unger (mit Illustration) - Der Panamakanal, von Hermann Wendel (mit Illustration) - Hä' dich, Sklave! Gedicht von Adolf Mätze - Die Kultur der Arbeit und ihre Stätten, von Hugo Hüls (mit Illustration) - Der alte Landstreicher, Erzählung von P. Zitel (mit Illustration) - Es heimt die Saat! Gedicht von F. Droop - Fliegende B'ätter - Die Sirenen von Nr. 13 - Volkshandler - Prophezelungen, von Adolf Glasbrenner - Für unsere Kämpfer Hierzu vier Bilder: Holländische Wohnstube - Fischerboote - Kähe auf der Weide - Winter - Außerdem: Ein Kunstblatt (Bildnis Debels) - Ein Wandkalender Preis 10 Pfennig.